

Predigt zu Johannes 21, 1-14

von Pastor Alexander Mielke am 13. April 2008

Martin-Luther-Kirche, 2379 Lake Shore Blvd West, Toronto

www.martinluther.ca

1 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so: 2 Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. 3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. 4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber [a]die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. 5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. 6 Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. 7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. 8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. 9 Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot. 10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! 11 Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. 12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. 13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische. 14 Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Liebe Gemeinde!

„Als es Morgen war, da stand Jesus am Ufer.“ Was für ein großartiges Bild für Ostern! Vor einem Jahr konnte ich in Israel sein, ich kann mir dieses Bild vorstellen. Das weite Wasser des See Genezareths, umgeben von den grünen fruchtbaren Hügeln Galiläas auf der einen Seite, von den kargen, hochansteigenden Bergen der Golanhöhen auf der

anderen Seite. Und dieses weite Wasser, das in der Nacht so dunkel, undurchdringlich und bedrohlich wirkte, zunächst überzogen von ersten Lichtstrahlen, dann in das Licht der aufgehenden Sonne getaucht, in der ganzen Farbigkeit von Orange- und Rottönen funkelnd. Und mitten drin steht der auferstandene Christus, voller Kraft, die Finsternis des Todes zu vertreiben, voller Macht, die Schatten der Angst und Verzweiflung wegzunehmen, die uns Menschen quälen. In dieses mächtige Ostererlebnis der Jünger werden wir heute mit hineingenommen.

1. Die Nacht ist vorbei - Jesus steht am Ufer unseres Lebens.

Es ist in der Nacht, als Petrus und seine Gefährten an die Arbeit gehen. Es ist ein ganz besonderer Moment, in dem sie das tun. Schon die Namen und die Zahl der Jünger deuten das an. Nathanael ist dabei. Im ersten Kapitel des Johannesevangeliums kam er vor, gehörte zu den ersten, die Jesus berief, über ihn sagte Jesus: „Ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist“. Und Thomas ist dabei. Im Johannesevangelium kam er immer wieder zu Wort, mit zweifelnden und bohrenden Fragen. Und die Söhne des Zebedäus, Johannes und Jakobus, fahren mit Petrus auf den See hinaus, , mit ihnen zusammen hatte Jesus den Petrus berufen. Mit zwei weiteren, deren Namen nicht genannt werden, sind es insgesamt sieben Jünger. Diese bedeutsame Zahl lässt schon ahnen, dass es mit dieser Fahrt seine besondere Bedeutung hat. Ein langer Weg Jesu mit seinen Jüngern, der am See Genesareth seinen Anfang genommen hat, der über viele Stationen ging mit seinen Fragen und Zweifeln, wird nun sein Ziel und seine Vollendung finden.

Aber anscheinend ahnen die Jünger davon nichts. Als Petrus sagt: „Ich will fischen gehen“, ist seinen Worten Ratlosigkeit und Niedergeschlagenheit abzuspüren. Er ist nicht mehr in Jerusalem, er ist zurückgekehrt in seine Heimat. Die Hoffnungen der Jünger waren zunichte gemacht, ihre Geschichte mit Jesus schien zu Ende. So war Petrus an den See Genesareth zurückgekehrt, dort, wo noch sein altes Fischerboot war. Und jetzt - weil er nicht weiß, was er sonst tun soll - versucht er, mit seiner Arbeit von früher weiterzumachen, versucht zu vergessen, was er mit Jesus erlebt hat, was für Hoffnungen ihn begeistert hatten. Eine große Dunkelheit von Resignation liegt über diese Szene, als Petrus und seine Gefährten in der Nacht zum Fischen hinausfahren.

In Johannes 15 sagt Jesus: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Beides erlebt Petrus: Ohne Jesus kann er nichts tun. Aber mit Jesus bringt er viel Frucht.

Zuerst versucht er es ohne Jesus. Eine ganze Nacht arbeiten er und seine Gefährten, aber völlig vergeblich. Nicht einen einzigen Fisch fangen sie in ihren Netzen. Es ist, als wenn sich ihre Glaubenslosigkeit und Mutlosigkeit lähmend auf alles legt, das sie versuchen, und darum nur Erfolglosigkeit daraus resultiert.

„Als es aber Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.“ Unerkannt tritt Jesus an ihre Seite. „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ - All seine Sorge und Liebe spricht aus diesen Worten. „Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes!“ - Die Jünger tun, was er sagt, obwohl sie noch nicht verstehen, was hier vor sich geht. Aber es ist etwas im Klang dieser Stimme, was sie dazu bewegt, auf diesen Fremden zu hören.

Und dann der Erfolg. Die Netze werden so voll von Fischen, dass sie sie kaum noch ziehen und halten können. Und noch immer verstehen sie nichts. Nur einer erinnert sich, der Lieblingsjünger, der wohl Johannes ist. Er erinnert sich, dass es Petrus schon mal so ging, damals bei seiner Berufung, dass Jesus ihn auch damals solch ein Wunder erfahren ließ. Und als Johannes das dem Petrus sagt: „Es ist der Herr!“ - da öffnet es ihm die Augen. Petrus wirft sich das Gewand über, stürzt sich ins Wasser, schwimmt, so schnell er kann, ans Ufer.

Es gibt Zeiten, wo sich Nacht auf unser Leben legt. Wo uns Erfolglosigkeit bedrückt, wo wir keinen Mut und keine Kraft mehr haben, wo wir fast nur noch automatisch weitermachen, aber wir keine Hoffnung mehr haben und keinen Sinn mehr sehen.

Christus ist auch in diesen Zeiten dabei. Auch wenn unsere Augen gehalten sind, auch wenn wir ihn nicht erkennen, auch wenn wir nur Dunkel um uns sehen - er steht am Ufer unseres Lebens und sorgt sich um uns. Christus ist uns nahe, auch wenn Zweifel und Niedergeschlagenheit uns quälen.

„Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Manchmal können wir Christus nur unsere leeren Hände hinhalten. Und das ist Christus nicht zu wenig. Er tritt an unsere Seite. Und wenn er sein Wort spricht, dann öffnet sich Neues für uns, dann bekommen wir wieder Kraft, dann gibt es einen Neuanfang. In einem guten Wort heisst es:

Wechselnde Pfade,
Schatten und Licht.
Alles ist Gnade.
Fürchte dich nicht.

Vertrau darauf. In der Nacht wirst du die vertraute Stimme hören: „Fürchte dich nicht!“ Aus dem Dunkel wird das vertraute Gesicht auftauchen, Jesus, der sich um dich sorgt. Ostern, neues Leben, neues Licht - du wirst es wieder erfahren dürfen!

2. Die Nacht ist vorbei - Jesus steht am Ufer des Todes.

Ein großes Wasser bei Nacht. Wie düster und undurchdringlich wirkt es. Wir sehen nur das schwarze Glänzen der Oberfläche, wir ahnen kaum, was sich alles in der Tiefe verbirgt. Das große Wasser, das tiefe Meer - in den Religionen und Kulturen der Welt ist es immer wieder ein Bild für den Tod. Das Meer, das alles zerstören und verschlingen kann, das alles hinabreißen kann in seine unergründliche Tiefe - ein großes, erschreckendes Symbol für den Tod.

In den alten griechischen Sagen gibt es Charon, den Fährmann, der das Boot mit den Seelen der Verstorbenen über das große Wasser ins Totenreich hinüberfährt. Z.B. der schweizerische Maler Böcklin hat das in seinen berühmten Bildern von der Toteninsel gemalt. Ein großes Meer und in der Mitte eine Insel, die nur ein großes Grab darstellt, wo die Toten fern von den Lebenden ihr Schattendasein fristen müssen.

Das Wasser, das Boot - wir finden dieselben Motive hier in Johannes 21. Aber eins ist anders: Jesus steht am Ufer, am Ufer des Todes, und Jesus ist der Auferstandene und der Lebendige. Er weckt in seinen Jüngern eine kraftvolle Hoffnung über den Tod hinaus, und er stärkt sie für das Leben, indem er Brot und Fisch für sie bereithält, so gibt er

ihnen neue Kraft für ihren Alltag. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ - das ist die große Zusage dieser Ostererzählung.

Der deutsche Rundfunk- und Fernsehpfarrer Jörg Zink weist darauf hin, dass in den neutestamentlichen Erzählungen eine ganz besondere Beziehung zwischen Jesus und dem Meer besteht. Anders als in den großen Mythen der Religionen und Kulturen. Da stellt das Meer meistens einen großen Bereich dar, in dem der einzelne Mensch verschwindet. Das kann Angst machen, wenn stürmisches Meer das Todesgrauen repräsentiert. Oder das kann eine Hoffnung auf Frieden bedeuten: So wie die Bäche und Flüsse schließlich in den großen Ozean einmünden, so wie im großen Meer viele keine Wassertropfen aufgehoben sind, so verschwindet mein Leben schließlich in etwas Größerem, findet dort zu einer letzten Ruhe.

Bei Jesus ist es anders. Als auf dem See Genezareth ein Sturm losbricht und das Fischerboot der Jünger wie eine Nusschale herumgeworfen wird - da steht Jesus auf und gebietet dem Sturm Einhalt, bringt das tosende Meer zur Ruhe. Und Jesus versinkt nicht in den Fluten des Wassers. Nein, es gibt die berühmte Szene, wo Jesus auf dem Wasser geht und Petrus es ihm sogar nachmachen kann. Solange er auf Jesus blickt, kann auch Petrus über das Wasser gehen.

Das ist die große Gewissheit der Bibel. Wir verschwinden nicht im Meer des Todes. Nein, Ostern heißt: Wir können auf dem Wasser gehen, wir werden vor dem Untergang bewahrt. In Jesaja 43 heißt es: „Fürchte dich nicht! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Es hat seinen tiefen Sinn, dass dieses Bibelwort so eng verbunden mit der Taufe ist. Vor Gottes Zusage verliert das Wasser seine bedrohliche Macht, kann unser Leben nicht vernichten. Denn Gott hat jeden von uns beim Namen gerufen. Wir werden nicht namenlos wie ein winziger Tropfen im Meer des Todes verschwinden. Unser Name wird bewahrt, ist geschaffen zum ewigen Gegenüber und zur ewigen Gemeinschaft mit Gott. „Am Morgen stand Jesus am Ufer.“ Der Auferstandene, der nicht in der Tiefe des Wassers versinkt, er steht am Ufer des Todes, er nimmt uns an der Hand und führt uns über die Untiefen des Todes hinüber in Gottes ewiges Reich.

3. Die Nacht ist vorbei - Jesus steht am Ufer der Welt.

Im Johannesevangelium wird ein spannungsreiches Miteinander von Petrus einerseits und dem Lieblingsjünger Johannes andererseits geschildert, der der Kronzeuge dieses Evangeliums ist. So auch hier in Kapitel 21. Petrus ist der Anführer des Jüngerkreises, er beschließt, in der Nacht fischen zu gehen, und die anderen schließen sich ihm an. Den Herrn aber erkennt Johannes. Als Jesus am Ufer steht, als die Jünger auf sein Wort hin einen großen Fang machen, begreift Petrus zunächst gar nichts. Und dann meint man ein Schmunzeln wahrzunehmen, wenn der Erzähler schildert, was Petrus tut: Hastig zieht er sein Gewand an, ungestüm wirft er sich ins Wasser; erst versteht er gar nichts, aber dann will er sofort bei Jesus sein, schneller als alle anderen Jünger. Ja, so ist er, der Petrus, immer frisch, immer vorneweg - so scheint der Erzähler zu schmunzeln. Aber übersehen wir es nicht: Er spricht auch voller Respekt von Petrus. Denn es ist Petrus, der das schwere Netz, voll mit vielen großen Fischen, alleine an Land zieht. Dieses Bild gewinnen wir von Petrus in den Evangelien: Er ist groß im Versagen - die Verleugnung Jesu während seines Verhörs durch den Hohepriester war die dunkelste Stunde seines Lebens -, aber er ist auch groß im Einsatz, die Kirche verdankt seiner Kraft viel.

Im Johannesevangelium wird die genaue Zahl der Fische genannt: 153. Eine geheimnisvolle Zahl, zu der der Kirchenvater Hieronymus eine entscheidende Erklärung gegeben hat. Seine Grabstätte habe ich im Februar letzten Jahres in Bethlehem gesehen, dort war er Leiter eines Klosters, Hieronymus trieb seine Studien an den Ursprungsorten des Neuen Testaments und war in den antiken Sprachen Griechisch und Hebräisch sehr versiert. Er hat darauf hingewiesen, dass in der alten Welt 153 Fischarten bekannt waren. Dass mit den 153 sämtliche Fischarten der ganzen Welt bezeichnet wurden.

Dieser Fischzug ist also ein Bild für den Missionsbefehl. „Menschenfischer“ sollen die Jünger sein. Und so wie mit den 153 Fischen alle Arten der ganzen Welt bezeichnet werden, so gilt die Gute Nachricht allen Völkern der Welt, sollen alle in Gottes Reich versammelt werden.

Ein Bild der Fülle ist auch das Mahl mit dem Brot und den Fischen, zu dem Jesus am Ufer einlädt. Es wirkt wie ein Abendmahl, zu dem auch wir heute eingeladen sind - nur dass hier kein Wein dabei ist. Vor allem erinnert es uns an die Speisung der 5000: Wie die Menschen Jesu Predigt am See Genezareth lauschten, es Abend wurde, die Jünger sich Sorgen machten, woher sie nun ein wenig essen für die große Menge bekommen sollten, und wie Jesus dann die zwei Fische und fünf Brote eines kleinen Jungen nahm, Gott dankte und den Menschen davon gab, und sie alle - mehr als 5000 Menschen - davon satt wurden.

Wieder ein Bild der Fülle, und das für Menschen, die das dringend nötig hatten. Fladenbrot und geräucherte Fische - das war das Alltagsessen der einfachen Leute, die sich Fleisch kaum leisten konnten.

Das ist die Verheißung, die mit dem Wirken Jesu verbunden ist: Fülle des Lebens für die ganze Welt.

Das ist uns als Christen Hoffnung und Auftrag. Hoffnung gegen mancherlei Erfolglosigkeit und Resignation, die uns niederdrücken mag. Auftrag gegen Trägheit und Gleichgültigkeit, die immer wieder Versuchungen darstellen.

Die Nacht ist vorbei - Jesus steht am Ufer unseres Lebens, am Ufer des Todes, am Ufer der Welt. Diese kleine Szene mit sieben Jüngern am Ende des Johannesevangeliums, sie trägt eine große Hoffnung in sich und bedeutet einen großen Auftrag für uns als Kirche. Und leiten mag uns die Gewissheit:

Wechselnde Pfade,
Schatten und Licht.
Alles ist Gnade.
Fürchte dich nicht.

Amen.